

# Zeitrauer Anzeiger

## Ernte und Bauernnot.

Die kürzlich bekanntgegebenen Ziffern über den Ertrag der deutschen Ernte im Jahre 1927 zeigen Ergebnisse, die an die Vorkriegszeit nicht im mindesten heranreichen. Berücksichtigt man hierbei, daß wir, nachdem uns wertvolle Agrar-Ländereien genommen worden sind, noch weit abhängiger von der Einfuhr fremder Agrarprodukte sind, so müssen wir erkennen, daß die landwirtschaftliche Versorgung des deutschen Volkes keineswegs als günstig angesehen werden kann. Der deutsche Bauer hat schwer zu

aufhorrendlich schwierig sein, mit Rücksicht auf die knappen Geldmittel, über die wir durch die dauernd steigenden Zahlungsforderungen unserer ehemaligen Gegner nur verfügen, der deutschen Landwirtschaft tatkräftige Hilfe zu leisten. Verbesserung findet es es notwendig, neben der gelblichen Unterstützung der Landwirtschaft u. a. unseren Bauern durch verlässlichen Kredit zwischen Stadt und Land moralisch zu helfen, da es nur so möglich ist, noch den wichtigsten Wirtschaftsfaktor unseres schwer geprüften Vaterlandes arbeitsfähig zu erhalten.

## Die Steuerpreffe.

Wib aus dem Mähdener Karnevalszug.



Sie sehen Sie mit viel Anteil  
In Tätigkeit die Steuerpreffe  
Sie meinen, nur beim Karneval?  
Oh, noch wie hier, so überall!

Der Michel denkt: „Das ist nicht ohne,  
Sie pressen mich wie die Zitronel  
Doch was geschieht, Herr Steuermann?  
Wenn ich nicht „Wief“ mehr japsen kann??“

## Börse und Handel.

Ämtliche Berliner Notierungen vom 23. Februar.

\* Produktentwürfe. In den Vereinigten Staaten fand kein Winterverehr statt. Winnipeg landete feste Verkäufe und auch Liverpool erhöhte seine Kurse ein wenig. Hier war daraufhin für Weizen die Tendenz gleichfalls besetzt, aber es fehlte an neuer Unternehmung, so daß der Verkauf bei erhöhten Notierungen ziemlich still war. Vom Inlande bleibt Weizen angeboten. Es sind jetzt mehr die geringen als die besseren Sorten begehrt. Zur Andienung für Margarine kommen hier ansehnliche Mengen heran. Das Mehlgeschäft war ruhig, immerhin liefen für Weizenmehl mehr Beachtung als für Roggenmehl zu entwickeln. Roggen für nahe Sicht behauptet, für Mai durch einige Bedarfsfragen besetzt. Anfahrtsregeln nach der Fischschonzeit bleibt bestehen, man erwartet, daß zum Verkauf nach dort hier manche

Partie, besonders in Weizen, im März aufgenommen werden wird. Getreite in guter Ware sehr fest, sonst ruhig. Kalter mit weiteren Export, der Konium launi vorrätig. Mais ist still geblieben.

Getreide und Mehlarten per 100 Kilogramm, fest per 100 Kilogramm in Reichsmark.		23. 2.		22. 2.	
Weiz., m.ä.	232-235	231-234	Weizt. 1. Weiz.	23. 2.	22. 2.
„n.ä.	232-235	231-234	Rohst. 1. Weiz.	15. 5.	15. 5.
„p.ä.	232-235	231-234	Rohst. 2. Weiz.	15. 4.	15. 3.
„b.ä.	232-235	231-234	„Weizen	—	—
„r.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„s.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„t.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„u.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„v.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„w.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„x.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„y.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„z.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„aa.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„ab.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„ac.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„ad.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„ae.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„af.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„ag.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„ah.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„ai.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„aj.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„ak.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„al.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„am.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„an.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„ao.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„ap.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„aq.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„ar.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„as.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„at.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„au.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„av.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„aw.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„ax.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„ay.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„az.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„ba.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„bb.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„bc.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„bd.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„be.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„bf.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„bg.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„bh.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„bi.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„bj.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„bk.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„bl.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„bm.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„bn.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„bo.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„bp.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„bq.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„br.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„bs.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„bt.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„bu.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„bv.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„bw.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„bx.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„by.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„bz.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„ca.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cb.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cc.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cd.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„ce.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cf.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cg.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„ch.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„ci.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cj.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„ck.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cl.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cm.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cn.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„co.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cp.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cq.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cr.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cs.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„ct.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cu.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cv.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cw.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cx.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cy.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cz.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„ca.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cb.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cc.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cd.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„ce.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cf.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cg.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„ch.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„ci.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cj.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„ck.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cl.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cm.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cn.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„co.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cp.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cq.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cr.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cs.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„ct.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cu.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cv.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cw.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cx.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cy.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cz.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„ca.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cb.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cc.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cd.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„ce.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cf.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cg.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„ch.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„ci.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cj.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„ck.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cl.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cm.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cn.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„co.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cp.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cq.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cr.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cs.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„ct.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cu.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cv.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cw.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cx.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cy.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cz.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„ca.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cb.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cc.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cd.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„ce.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cf.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cg.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„ch.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„ci.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cj.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„ck.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cl.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cm.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cn.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„co.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cp.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cq.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cr.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cs.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„ct.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„cu.ä.	232-235	231-234	„Triticale	—	—
„					



Nach dem Verfasser's schimmer Zeit unter dem alten Herrscher, Emir Habib Ullah: Zur Flucht verurteilt.

# Die Prinz Aman Ullah Emir von Afghanistan wurde

VON EMIL RYBITSCHKA

Afghanistan, das „gottgegeben Land“, ist in den letzten Jahren in eine neue Phase seiner Entwicklung getreten. Nach der Ermordung des Emirs Habib Ullah — durch seine im englischen Jahrbücher lebende Unpopulanz beim Volk unbeliebt — trat nach erbitterten Kämpfen um den Thron sein jugendlicher Sohn Aman Ullah die Regierung an. Unter seiner aufrechten und reformfreundlichen Leitung ist Afghanistan heute auf dem Weg, seine unglückliche außenpolitische Lage als Duellort zwischen englischen und russischen Interessensgebieten zu verlassen und ein beachtliches Maß an Selbstbestimmung zu erlangen. Der kurze dritte afghanische Krieg hat den Engländern schwere Verluste an Menschen und Material gefoktet, doch sie notgedrungen die neue Macht des unliebsamen Afghanen anerkennen müssen. Während dieser unruhigen Zeit lebten nur wenige Eurodler in Kabul, einer von denen ist der österreichische Offizier Emil Rybitschka. Sein ungemein seltsames und gut illustriertes Buch „Im gottgegebenen Afghanistan“ (Brodhaus, Leipzig) ist der einzige authentische Bericht, den es über jene Ereignisse gibt. Da sich der neue Emir, wie wir bereits mehrmals zur Zeit einer Europareise befand — vielleicht aus politischen Gründen? — und bald auch in unseren Sunde entziehen wird, denken wir mit Erlaubnis des Verlags einen für unsere Leser besonders aktuellen Abschnitt aus dem Werk ab, der kürzlich, unter welchen seltsamen Umständen Aman Ullah den Thron bestieg. Der Verfasser, den persönliche Beziehungen mit dem Herrscher verbinden, hat seinerzeit an der Krönungsfeier teilgenommen. Die Red.

Das Beiramfest war herangefommen. Kanonenschüsse leiteten es ein. Für uns brachte es keine Freude, keine Befreiung, sondern ganz besonders traurige Nachrichten: vom Waffenstillstand, der ungeheuren Not in der Heimat, der Ablehnung der deutschen Friedensvorschlüge, dem Vordringen der Engländer in Nordpersien und Rußisch-Turkestan. Unsere Freunde in Afghanistan nahmen diese englischen Nachrichten nicht ernst. Sie erwarteten Kämpfe, von offenen Kämpfen zwischen den Siegern, auch sonst verfuhr man uns zu trösten, erzählte von einer Kriegsgesangenennote, die zum Kampf gegen die Engländer im Anmarsch nach Afghanistan sei, und andern Dingen mehr. Schließlich wurden wir am 12. März samt und fondernd zum Kriegsminister bestellt. Er sprach uns sein anscheinend aufrichtig gemeintes Bedauern über den unglücklichen Ausgang des Krieges aus, stellte uns Bewegungsfreiheit in Aussicht und hoffte, daß wir am 21. März 1919, dem Neujahrstage, an dem man die Friedensverhandlungen beendet glaubte, entlassen werden könnten. Jedenfalls zeigte er uns ein so ritterlich freundschaftliches Entgegenkommen, wie wir es kaum erwarten durften.

So hatten wir, jeder für sich lebend, ohne Hoffnungen und ohne Pläne dem neuen Jahr entgegen. Aber die Spannungen blieben bestehen. Wir füllten uns nur aus dem Stromreißer aus. Bis eines schönen Tages die Politik in mächtiger Form uns wieder mitten hinein in den Kampf und damit in einen neuen Lebensabschnitt.

Aman Ullah Chan war in allerhöchster Ungnade gefallen. Er hatte einen politischen Feindgenossen, einen Revolutionär, aus dem nördlich Kabul gelegenen Bergland Kabulistan freigelassen. Dieser in Stellungsetzung des Vaters vom regierenden Prinzen vollzogene Gnadenakt war sofort widerrufen und dem Prinzen die Regierungsgewalt entzogen worden. Der Emir hatte in der Handlung seines Sohnes einen unmittelbaren Anschlag auf seine eigene Stellung gesehen. Er war so empört, daß er nicht nur den Prinzen verbannte, sondern auch selbst sofort aus Dschelalabad aufbrechen wollte. Wir waren über diese Nachricht aufs tiefste befürt, weil das Schicksal des Prinzen uns ja ganz unmittelbar berührte. Aber die Gegner Englands an Hofe schienen mit den Drohungen des Emirs nur an Einfluß gewonnen zu haben. In allen Ecken und Enden gewagt hatte — vorwärts laut, daß der Emir nicht rechtzeitig während des Krieges die Interessen des afghanischen Volkes gewahrt hätte. Kamem doch Nachrichten von dem Vordringen der Engländer in Rußisch-Turkestan und von dem ungeheuren Chaos, das von den dortigen mohammedanischen Kreisen auf Afghanistan überzugreifen drohte. Man war Habib Ullah vor, daß er die englischen Hilfsgeber für sich persönlich, für seine Spielereien und Bauten und seinen Harem ausgebeugt, für den Staat aber nichts übriggelassen habe. Mehr noch als jene Willkürigkeit Erzland gegenüber wurde ihm die Verhaftung rechtlich denkender und vollstündiger Leute sowie bekannter Freiheitskämpfer aus dem Grenzland zum Vorwurf gemacht. Man drohte dem Emir, man sprach begeistert von dem Prinzen. Die Luft schwärzte von Gerüchten. Die Spannung schien unerträglich. Da geschah auch schon das Unglaubliche, was niemand von uns erwartet hatte. In der Nacht vom 20. zum 21. Februar wurde der Emir Habib Ullah Chan in der Nähe seines Winterquartiers Dschelalabad ermordet.

Wenn man den Tod des Emirs abson, was auf rätselhafte Erregung zurückzuführen und was zur Stimmungsgewinnung

mache klug in Umlauf gesetzt war, so blieben nicht allzu viel einigermaßen feststehende Einzelheiten übrig. Der Emir hatte sich in Laghman bei Dschelalabad, wo er auf einem Jagdausflug weilte, nach seiner Gewohnheit ziemlich früh zu Bett begeben. Da entstand in den ersten Morgenstunden, wo bekanntlich der Mensch nicht nur am tiefsten schläft, sondern auch die Wachen am leichtesten der natürlichen Verlockung des Schlafes folgen, ein kurzer Aufruhr. Kaum gab es einen Wortwechsel, faun konnte der Herrscher zur Bestimmung gekommen sein, da krachten auch schon die tödlichen Schüsse. Als die Posten aufgeschreckt an Ort und Stelle erschienen, war bereits der Kriegsminister, der Sipar-Salar Nadir Chan, zur Stelle, überzeugte sich kurz von dem Geschehen und schritt sofort gegen die Wache ein. Hestige Prügel setzte es nach allen Seiten. In der Erregung und dem Getöse dachte niemand daran, als erstes die Verfolgung der Mörder aufzunehmen. Sofort wandte sich auch Nadir Chan an den diensttuenden Kommandanten des Militärwaffendepots in Dschelalabad, einen Oberst Schah Ali Kifa Chan, und verlangte ihm die Schüssel ab, ein Umlauf, der später fast dazu beitrug, Verdacht gegen ihn zu erregen. Die Ereignisse überstürzten sich



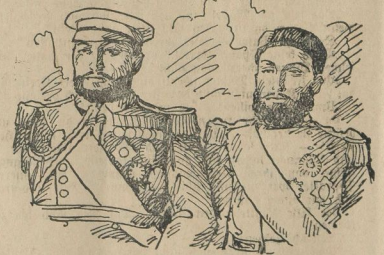
Der neue Herrscher, Emir Aman Ullah Chan.

num. Schon am Morgen des nächsten Tages hatte der Bruder des Verstorbenen, Nasir Ullah Chan, in Dschelalabad das Kommando über die Truppen in die Hand genommen und sich zum Emir ausrufen lassen, und zwar unter Übergabe des eigentlichen Kronprinzinnen Inajett Ullah Chan (der auch in den folgenden Ereignissen keine Rolle spielte, v. Red.). Nichts lag natürlich näher, als ihn namentlich des Mordes an seinem Bruder zu zeihen. Die völlige Verwirrung der Lage kennzeichnete aber der Umstand, daß auch gegen einen andern Serdar, den Bruder des Sipar-Salar, der Vorwurf erhoben wurde, den Emir aus persönlicher Rache getötet zu haben. Habib Ullah sollte den Wunsch gehabt haben, die junge Frau des Serdars seinem Harem zuzuführen. Wie die Verhältnisse auch immer gelegen haben mögen, zunächst wurde in Ketten gelegt, auf wen nur der geringste Verdacht fiel, u. a. sämtliche Serdare der Mohammedais, so die beiden Brüder Jakob und Jusuf Chan, und ihre sämtlichen, sehr zahlreichen, in hohen Stellungen befindlichen Söhne. Dies geschah auf den Beschluß des Militärkorps zu Dschelalabad am 27. Februar 1919. Man begründete den Schritt damit, daß den Serdaren der Schutz des Herrschers anvertraut war und sie für seine persönliche Sicherheit verantwortlich gewesen waren. In erster Linie gerate der Kriegsminister Nadir Chan. Diese Mohammedais waren Nachkommen des Emirs Schir Ali Chan, der von seinem Brüdern Afzal und Afim und Afzals Sohn, dem Emir Abdur Rahman, dem Vater des Ermordeten, vom Thron geführt worden war. Immerhin hätte sich damit nur eine der so häufigen Begebenheiten aus der Familiengeschichte des königlichen Hauses wiederholt. Von allen Herrschern des letzten Jahrhunderts ist wohl nur Abdur Rahman, allerdings gerade vielleicht der tatkräftigste, eines natürlichen Todes gestorben. Soweit die Ereignisse in Dschelalabad.

Unterdes war in Kabul ein neuer Thronerbenber auf den Plan getreten. Es war der Prinz Aman Ullah Chan, der durch einen Motorfahrer aus Dschelalabad Bericht über das dort Vorgefallene erhalten hatte. Zunächst schien er tief betroffen. Dann rief er seinen Degen aus der Scheide und schwur auf die blanke Klinge, ihn nicht einzusetzen, ehe sein Vater gerächt sei. Die Ereignisse schienen ihn davon überzeugt zu haben, daß sein Dheim, mit dem er jahrelang persönlich aufs engste befreundet war und dessen politische Ansichten er weitgehend teilte, zumindest eine gewisse Schuld an der Ermordung trage. In einer förmlichen Erklärung gab er dem Volk von der Ermordung seines Vaters Kenntnis, schwor, sie auf jeden Fall rächen zu wollen, und verweigerte

dem Dheim seine Anerkennung als Emir. Das Kaiserreich über den geheimnisvollen Tod Habib Ullahs hörte auf. Es trat zurück hinter der ungeheuren Spannung, mit der man den Kampf der beiden Thronerben verfolgte. Der 23. Dinge auch immer ausgeben mochten, ein jeder fühlte sich von dem Ereignissen betroffen: die Anhänger Habib Ullahs, weil sie seiner schützenden Hand entzogen wurden, die Freunde Aman Ullahs, weil es nun hieß, sich zu ihm zu bekennen, und die Gefolgsleute Nasir Ullahs, weil sie auf einen Kampf mit einem nicht zu verachtenden Gegner gefaßt sein mußten. Die Parteien standen sich zunächst ziemlich gleich stark gegenüber. Nasir Ullah stützte sich auf die hohe Geistlichkeit, die Grenzstämme und einen Teil des Landvolkes. Aman Ullah Chan hingegen durfte auf das dem volkstümlichen Prinzen anhängende Stadtwolk Kabul zählen, und zwar vornehmlich die fortschrittlich gesinnten Elemente, darunter die Weiblichen Afghaninnen, und den Anhang der Familie seiner Mutter, der berühmten Ulla Hafret. Nasir Ullah hatte den Vorzug, daß er mit den Grenzstämmen und dem Landvolk über die größeren Kampfräume der militärisch wichtigsten Elemente verfügte. Zudem standen im Winterquartier in Dschelalabad 20.000 Mann, auf die er unmittelbar Einfluß ausüben konnte. Aman Ullah besah den Vorteil, daß sich die Stadtbewohnerung schneller sammeln und ausrücken ließ, er konnte damit ohne Schwierigkeiten den Namen der 5000 Mann starken neun Bataillone in Kabul auffüllen. Ferner sprach für ihn ein Umlauf, der ja für die Kriegführung mit der wichtigste ist: er war in Kabul im Besitz des Staatskassas. Dies gab ihm die Möglichkeit, bei den nun bedauerlich einliegenden Angeboten an die Truppen diese zu erleichtern. Die Soldatenlöhnungen stiegen innerhalb weniger Tage von 12 auf 20 Rupien. Der Prinz Aman Ullah mit der Staatskasse blieb, wie vorauszuhaben, bei dem Wert. streit Sieger.

Auch meine Kameraden und ich wurden vom Strom der Ereignisse so weit mitgerissen, daß wir der festlichen Thronbesteigung nicht fernbleiben konnten. Die Vorbereitungen zu dem Festbrauch waren in Zu getroffen. Er schien nach kaum angefangen, als sich schon der Saal mit Festteilnehmern füllte. Einzel, auf ein Zeichen des Hofmarschalls, erhoben sich die Ergänzenden, um in ununterbrochenem langen Zug dem Emir ihre Huldigung darzubringen. Oben auf dem Thron, zu dem einige Stufen hinaufführten, den ganzen Zeitraum überblickend, sah der junge Emir. Seine regelmäßigen Äuge schienen wie aus Stein gemeißelt. Nichts verriet die überflandenen Kimmerrinne und die ungeheure Erregung. Er war der verlorpörte Wille zur Macht. Mit ganz ritterlichem Gefühl war er, der Mächtigste unter allen am einflussreichsten gestellt. Während ein jeder zur Festfeier die prunkvollsten Gewänder angelegt hatte, die er besaß, war der Emir in einfacher Felduniform erschienen. Der Saal hing ohne Scheide blank im Koppel. Auf den Stufen des Thrones stand der zum Kriegsminister ernannte Nasir Salar, hinter dem Thron aber des jungen Herrschers Erzieher und persönlicher Freund, Mahmud Sami, der Nationalheld der Afghanen und unser treuer Freund. Er hatte den geladenen Karabiner in schuhbreit im Arm. Wie eine Bildsäule stand der alte, hinnenhafte Soldat auf seinem Posten. Nur dann und wann ging ein kaum merkbares Lächeln über sein Gesicht, wenn einer oder der andere der ihm früher feindlichen hochmütigen



Emir Habib Ullah Chan (links) kurz vor seiner Ermordung und sein Bruder Serdar Abdur Ullah Chan.

Serdar sich vor dem Thron neigte, niederrückte und nach dem alten Brauch dem jungen Emir die Hand küßte. Es ging ein starker psychologischer Zwang von diesem Huldigungsakt aus. Keiner wagte sich auszusprechen. Auch viele der Anhänger seines Nivalen und jetzigen Todfeindes Nasir Ullah, ja dessen eigener Schwiegervater blieben in der Reihe, wurden mit herangezogen und huldigten. Auch wir schlossen uns nicht aus. Als wir vor dem Thron traten, ging ein Leuchten über das Gesicht unseres alten Freundes, und seine Augen winkten einen freundschaftlichen Gruß. Es war, als ob sie sagen wollten: „Es ist recht, daß auch ihr gekommen seid.“

Sämtliche Werke des Brodhäuser'schen Verlages liefert zu Original-Verlagspreisen — größere Werke auch zu günstigen Zahlungsbedingungen, keine Wochen- oder Monatsraten — die Buchhandlung Wiltz, Sauer in Koblentz.

# Neuberger Anzeiger

№ 24

Sonabend, den 25. Februar 1928

41. Jahrgang

### Ernte und Bauernnot.

Die kürzlich bekanntgegebenen Ziffern über den Ertrag der deutschen Ernte im Jahre 1927 zeigen Ergebnisse, die an der Vorkriegszeit noch nicht im mindesten heranzutreten. Berücksichtigt man hierbei, daß wir, nachdem uns wertvolle Agrar-Ländliche genommen worden sind, noch weit abhängiger von der Einfuhr fremder Agrarprodukte sind, so müssen wir erkennen, daß die landwirtschaftliche Verlorung des deutschen Volkes keineswegs als geringfügig angesehen werden kann. Der deutsche Bauer hat schwer zu

außerordentlich schwierig sein, mit Rücksicht auf die knappen Geldmittel, über die wir durch die dauernd steigenden Zahlungsforderungen unserer ehemaligen Gegner nur verfügen, der deutschen Landwirtschaft tatkräftige Hilfe zu leisten. Verbesserung findet es notwendig, neben der gesetzlichen Unterstützung der Landwirtschaft, u. a. unseren Bauern durch verlässlichen Ausgleich zwischen Stadt und Land moralisch zu helfen, da es nur so möglich ist, wohl den wichtigsten Wirtschaftsfaktor unseres schwer geprüften Vaterlandes arbeitsfähig zu erhalten.

### Die Steuerpresse.

Wilt aus dem Münchener Karnevalszug.



Hier sehen Sie mit viel Ironie  
In Tätigkeit die Steuerpresse —  
Sie meinen, nur beim Karneval?  
Oh, noch wie hier, so überall.  
Der Michel denkt: „Das ist nicht ohne,  
Sie pressen mich wie die Zitronen!  
Doch noch geföhrt, Herr Steuermann,  
Wenn ich nicht „Miel“ mehr lassen kann??“

### Börse und Handel.

Antizipische Berliner Notierungen vom 23. Februar.

\* Produktienbörse. In den Vereinigten Staaten fand kein Vorkaufvertrieb statt. Winnipeg lagte feste Verträge und auch Liverpool erhöhte seine Kurse wieder ein wenig. Hier war daraufhin für Weizen die Tendenz gleichfalls befestigt, aber es fehlte an neuer Unternehmungslust, so daß der Verkauf bei erhöhten Notierungen ziemlich still war. Vom Inlande bleibt Weizen angeboten. Es sind jetzt mehr die geringen als die besseren Sorten begehrt. Ihre Andienung für Margarine kommt hier ansehnliche Mengen heran. Das Weizengetreide vor rubig, immerhin föhren sich für Weizenmehl mehr Beachtung als für Roggenmehl zu entwickeln. Roggen für nahe Sicht bedauptet, ihr Wert durch einige Bedungsänderungen. Ausfuhrrecht nach der Fischschonzeit bleibt bestehen, man erwartet, daß zum Verkauf nach dort hier manche

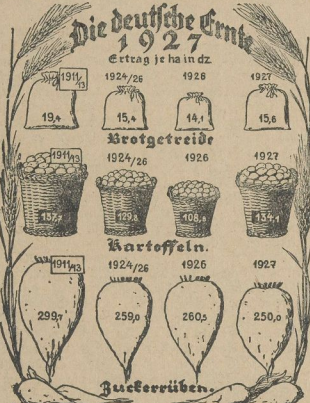
Partie, besonders in Weizen, im März aufgenommen werden wird. Getreite in guter Ware sehr fest, sonst rubig. Hafer hat weiteren Export, der konstant laut vorrückt. Mais ist still geworden.

Getreide und Mehl pro 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.		23. 2., 22. 2.	
Weiz., mähr. pommerl.	232-235	231-234	15,5
Boha, mähr. pommerl.	236-240	235-239	15,4
weipreuss. Brancker	221-278	221-276	15,5
Futtergerste	—	—	15,5
Haler, mähr. pommerl.	212-223	211-222	—
weipreuss. Weizenmehl p 100 kg	—	—	—
in br. inf. Sad (fein)	30,0-34,5	29,7-34,2	—
Wrt. a Rot	—	—	—
Roggenmehl p 100 kg	—	—	—
in br. inf. Sad	31,2-34,5	31,0-34,2	—
Weißl. 1 Wrt.	23, 2.	22, 2.	—
Blaufl. 1 Wrt.	15,5	15,5	—
Blaufl. 2 Wrt.	15,4	15,3	—
Reinfaat	—	—	—
Wrt.-Erbsen	47-55	47-55	—
fl. Speiseerbs	34-38	34-38	—
Futtererbsen	23-27	23-27	—
Wrt.-Hirse	20,0-20,5	20,0-20,5	—
Aderbohnen	20,5-21,5	20,5-21,5	—
Widen	21-23	21-23	—
Eupin, blau	14,0-14,7	14,0-14,7	—
Eupin, gelb	15,2-16,0	15,2-16,0	—
Serafella	20-23	20-23	—
Rapsfladen	19,5-19,6	19,5-19,6	—
Senfblenden	22,2-22,5	22,2-22,5	—
Erbsenmehl	12,7-12,8	12,6-12,7	—
Sova-Schrot	21,4-21,9	21,4-21,9	—
Soriml. 30/70	—	—	—
Rartoffelsta.	23,2-23,7	23,2-23,7	—

### Heilige Not.

(Sonntagsbetrachtungen.)

Die grenzenlosen Enttäuschungen des Berliner Schülermorgens halten uns noch immer in Bann. Schaudern bilden wir in den Abgrund düsterer Verworfenheit, denken dabei an die vielen Ereignisse ähnlicher Art und fragen uns entsetzt, wozu bei solchen Angelegen des Niedergangs unser Volk noch treiben soll.  
Aber mit Fragen allein ist niemand geholfen. Aß Hilfe tut not! Es ist ja nicht alles bewerteliche Schicksaligkeit, was unsere Jugend auf Abwege führt, sondern nur gar zu oft ein laienhaftes Sünden heiliger Personent, das keinen Führer hat und darum in die Irre geht. Wir wissen es alle aus unserer eigenen Jugendzeit, wie elementar solche Not ist über den Menschen herzubringen kann, daß man aller Anstrengung bedürfte, um ihrer Herr zu werden, und wie dankbar wir waren, wenn sich zur rechten Zeit der rechte Helfer fand. Wieviele Eltern hätten es nicht mögen, „enttarnete“ Sünder zu befragen, wären sie bezeugen diefem Drange jugendlichen Fragens und Zuhörens föhrend begegnet.  
Unsere Jugend will verstanden werden, sie brau aß Führer! Und sie hat auch ein Verrecht darauf! Freiheit, nicht jeder kann Führer sein. Viel Zeit und seines Engfanden geböt zu Seelenarzt. Aber jo notwendig die liebevolle Einführung in die Dergen unserer Kinder ist, jo unangemessen ist hier alle falsche Scham. Wir tragen die Verantwortung für unsere Kinder und unter ihr die Schuld, wenn wir es an der dringenden Auffklärung ziehen lassen. Wer dächte nicht bei dieser heiligen Not unserer Jugend an das beehrte Buchwerk:  
„Für ihre im Leben uns hinein, ihr laßt den Armen laudlich werden,  
dann übergebt ihr ihn der Fein, doch — alle Schuld rächt sich auf Erden.“  
Wenden sich auf Erden, jo doch einst bestimmt im Himmel, Vater und Mutter, denke daran!



kämpfen. In vielen Gegenden ist seine Lage geradezu als katastrophal zu bezeichnen. Mäskerten und wirtschaftliche Schwierigkeiten aller Art lähmen seine Existenz. Wir müßten sonst schon bedeutend über die Vorkriegserträge hinausgekommen sein. Im Jahre 1927 betrug der Ertrag an Getreide pro Hektar in Doppelzentner 15,6, in den letzten Vorkriegsjahren 1911/13 19,4 Doppelzentner, 1924/25 brachte 15,4 Doppelzentner, 1926 14,1 Doppelzentner. Die Kartoffelernte brachte ebenfalls auf den Hektar im Jahre 1927 134,1 Doppelzentner, 1911/13 137,7 Doppelzentner, 1924/25 erbrachten 129,8 Doppelzentner, das Jahr 1926 gab nur 105,8 Doppelzentner. Der jo überaus wichtige Zuckerrübenbau brachte es für das Rechnungsjahr 1927 auf 230 Doppelzentner auf den Hektar im Gegenstand zu 1911/13 in dem 299,7 Doppelzentner geerntet wurden. 1924/25 zeigt die Ziffer 259 Doppelzentner, 1926 260,5 Doppelzentner, jo daß wir also im Rechnungsjahr 1927 sogar einen Rückgang zu verzeichnen haben. Es wird

Bögelnchen fragte sie das und hielt in Erwartung die Hände über der Brust gefaltet.  
„Als ihr guter Kamerad rate ich zu bleiben.“  
„Und warum?“  
„Es ist nötig, Fräulein Kerst, und zwar aus mehrfachen Gründen. Zunächst sind Sie gerade jetzt unentbehrlich und dann möchte ich nicht, daß Frau Raben abfällt über Sie urteilt.“  
„Frau Rabens Urteil ist mir mehr wie gleichgültig.“  
„Auch dann, Fräulein Kerst, wenn durch Ihren plötzlichen Weggang, weil er mit meinem Zentrum, ein leichtes und gänzlich laßliches Bild auf mich fele oder gar auf uns beide!“  
Fräulein Kerst begann sich einen Augenblick, sie verstand seine Andeutung sofort — und wendete sich dann an ihren Vater: „So bin ich also, will's Gott, in zwei Monaten daheim!“

„Herrgott, Herrgottchen, wirtlichen, aufrichtigen und herlichen Dank! Vorläufig aber muß ich „Mein“ lazen. Vorläufig nur!“  
„Sie sind uns jede Stunde annehm. Nicht wahr, Margarete?“ — Sie nickte fragenden Auges. — „Steinböhl liegt nicht aus der Welt, Herr Eber, aber der alte Kerst ist immer zu Hause. Daran denken Sie bitte.“  
Fräulein Kerst und Sohr begleiteten den alten Herrn zur Bahn. Aus dem Kuppelfenster noch rief er den beiden zu: „Kommt jedes für sich oder kommt beide zusammen — ich werde mich immer freuen.“  
Dann trug ihn der Zug davon. — — —

**Sohr der Knecht**  
ROMAN von ARNO FRANZ  
URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAAU  
(30 Fortsetzung.)  
„Wahrscheinlich geht es Frau Raben nicht anders.“  
„Herr Kerst kam ihnen entgegen.“  
„Dont ihr, Vater, Frau Raben hat Herrn Sohr entlassen.“  
„Das sehe ich. Wedel und das wird sich auf jo gehören, wenn Besuch da ist. Den laßt man nicht allein.“  
„So nicht Vater — aus ihren Diensten entlassen.“  
„Mach keine Späße, Gretel,“ verwies sie der Vater, „mit solchen Dingen lachst man nicht.“  
„Ihr Fräulein Tochter lachst auch nicht, Herr Kerst. Nur hat Frau Raben nicht mich entlassen, sondern ich verlaße sie.“  
„Um Gottes willen! Und weshalb denn?“  
„Da nahm Sohr Herrn Kerst's Rechte in die seine und drückte sie herabhaft. Darüber wollen wir nicht reden, Herr Kerst!“ — Nur wozel! Wir sind Männer, nicht wahr — und Männer lassen sich auch für laufend gute Kognats nichts von ihrer Ueberzeugung nehmen. An unserem Charakter werden keine Abstriche gemacht. Wir sind froh, daß wir einen haben.“  
Der Alte schüttelte den Kopf. „Daß Sie noch scherzen können.“  
„Soll ich weinen?“  
„Das nicht — aber auch nicht bereuen müssen. Fintenklida als Radauta ist eine Sache.“  
„Aber ein Lump als Radauta ist keine! — Was verliere ich denn, Herr Kerst?“  
„Nichts, was ich mir anderswo nicht zum erwerben könnte. Nur laßt und an sich selbst nicht zum Schandbad werden! Alles andere ist zu extranen — Feiler vielleicht Herr Kerst, war ich in gleicher Situation verfallen, vielleicht sogar verweigert gefehen. Heute bin ich das Gegenteil. Ich könnte Sie auf diese Arme nehmen und funfundsamantial um Fintenklida herumtragen — vor Freude! Vorausgesetzt allerdings, daß die Finte lang.“  
„Nehlich läßt das Vornen,“ laute der Alte lachend und wendete sich nach seiner Tochter. „Do hätte ich jo noch nichts mehr auf Fintenklida verloren, Gretel, und könnte mich laudlich auf die Strümpfe machen.“  
„Und was wird aus dem Vater?“  
„Das muß jo leicht werden, Margarete! Komm mit, wenn jo willst oder halte dein Jahr aus. Was du willst, ist mir recht.“  
„Und was lagen Sie, Herr Sohr?“ Wie ein verächtliches

„den Talschen. —  
„Sie sind nicht bellt!“  
„Kann, Herr Georg Grundbe ist es aber, immer von vorn ich wieder auf den ich nicht das nächste ich auf die Dauer ich die Chole ernst  
„als Leben gefehrt.  
„Menschen schon gnen. Wenn ich die Diktatur sein,  
„?“  
„den schönsten Beruf müssen — mache ich vor allen Erstes: in ein alter Mann. noch wie diese hier, zeitigen Menschen, nebe Ihnen alle nebe mich gern auf gehentille.“  
„Bräutigam Fräulein Schönner noch tags unter einem

„Es war Aufregung in Großsteinau und Fintenklida wie leich langsam nicht. Ueberall, wo sich zwei Menschen trafen, ließ es: Weißt du's schon? — Und jeder sagte „ja“, keiner „nein“, aber jeder mußte es anders, jeder mußte Neues, niemand wußte das Richtige.“  
Als Votat am anderen Morgen von Frau Raben das Vortommnis aufgetischt bekam, war ihm wie Sonntag zumute, obgleich es Montag war. Und diese Stimmung wußte, als Frau Rabenbat auf eine Frage nach dem Grund der Entlassung antworten mußte: Das wollte niemand gern. Das war Votat willkommen. Sohr legte. Seit endlich war die Gelegenheit da, an die Beeinflussung der öffentlichen Meinuna zu gehen. Die mußte gestaltet werden, wie er für keine Pläne brauchte. Wenn er das Ganze richtig überdachte, mußte fünfzig waren die Umstände. Nur vorläufig arbeiten, und seine Ablicht merken lassen, dann würde es glücken, umlohnere, als von der Gegenseite keine Gefahr zu fürchten war. Sohr würde sich jetzt ganz gewiß noch mehr zurückziehen und jeden Frager auf seine latium bekannte Art abfertigen.  
Die Finten klammern, solange sie heßig sind, das war auch Votat's Grundab und deshalb machte er sich sofort ans Werk. Um neun Uhr ging er von Hause weg, und als er abends heimkam hatte er es fertiggebracht, daß Rentenz und ungeliebliches Betragen als offizieller Entlassungsgrund angeprochen wurden. Soar die Rabenlichen Knechte und Tagelöhner hielten diesen Grund für den richtigen. An Sohrs Arbeit konnte niemand tippen — Unfähigkeit hatte also nicht zum Bruch geführt. Was blieb da noch anderes übrig als Widerlephlichkeit. Die lachtere Korrektur, die Fräulein Kerst verlaßte, wurde nicht ernst genommen. Sie war Kerst, denn sie hatte zu oft mit ihm unter Fußboden gesehen.  
(Fortsetzung folgt.)

